



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

L., F.: Besprechung.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Besprechung.

Des Herrn Freiherrn v. Leonhardi „Bemerkungen zur Tagesgeschichte.“

Der Herr Freiherr v. Leonhardi, bekannt als begeisterter Verbreiter der Krauseschen Philosophie und Haupt des sog. „Philosophencongresses,“ hat sich gemüßigt gesehen, im 3. Hefte seiner Zeitschrift „die neue Zeit“ (in Prag) vom Katheder herab in die politische Arena zu schreiten und seine speculativen philosophischen Auslassungen mit einer Anzahl abgerissener — ja, man kann sagen — vom Zaune gerissener „Bemerkungen zur Tagesgeschichte“ zu schließen. Folgende Proben dürften die Leser dieser Blätter nicht wenig belustigen. Nachdem der genannte Herr Professor verlangt hat, daß „Preußen Deutschland genügende Bürgschaften der Freiheit, und daß es ebenso Europa eine Bürgschaft des Ernstes seiner verkündeten friedlichen Gesinnung gebe,“ ferner „daß die alte deutsche Kaiserstadt (welche?) wieder Parlamentsstadt und wieder in ihre vollsten Rechte eingesetzt werde,“ fährt er im dictatorischen Tone fort „unweigerlich“ Folgendes „zu fordern:“ „Wenn Deutschland einig und frei werden soll, wenn Preußen die Ehre haben will, mit Hilfe der Süddeutschen den jahrhundertjährigen (!) Störenfried Europas bleibend in die Schranken gewiesen und dadurch einen dauernden Frieden ermöglicht zu haben; zumal, wenn zu dem Zwecke Frankreich auf Grenzen eingeschränkt werden soll, die es hatte, ehe es durch Beraubung seiner Nachbarn sich bereicherte — — — so darf auch Preußen nicht anstehen, seinen Raub (sog. „Annexionen“) vom J. 1866 wieder herauszugeben.“ In der nächsten Bemerkung wird der Reichstag als eine monarchisch gesinnte Volksvertretung bezeichnet, „welcher freilich, wenigstens damals, der Unterschied zwischen Monarchismus und Raubstaaterei (Cäsarismus) abhandeln gekommen war.“ — Weiterhin läßt der Herr Professor „an den Preußenkönig“ die „weltgeschichtliche Frage“ ergehen, ob er, „nahezu auf der Höhe der Macht angelangt, Mannes genug sei, von Schmeichlern und Verblendern sich loszumachen und, mehr noch als mit Worten, auch mit der sittlichen That Gott und dem Rechte allein die Ehre zu geben.“ In dieser Verbindung weiß der Verfasser die Bezeichnung „Ober Schlachtmeister“ in seinem Sinne zweckmäßig anzubringen. Als bald richtet er seinen Zorn gegen „die Gräuel und Vandalismen, mit denen Führer deutscher Krieger bei der jetzigen Kriegsführung den deutschen Namen verunehren.“ Er beklagt den „deutschen Vaterlandsfreund,“ der allein durch die Wiener „Tagespresse“ die „gesteigerte Barbarei unserer Heerführung wegen ihres Wüthens gegen offene Städte, gegen Schätze der Wissenschaft und der Kunst und gegen Greise, Weiber und Kinder“ zur öffentlichen Kenntniß bringen konnte. Am bösesten

wird der Herr Professor wegen des scharfen Vorgehens gegen die Franctireurs: „Läßt sich nun aber eine abgefeimtere Barbarei und eine größere Frechheit denken, als die, Menschen, die von dem, nach allgemein als solchem angesehenen, Unrecht Gebrauch machen, ihr Hab und Gut und ihr Vaterland zu vertheidigen, desjenigen unbedingten Anspruches auf die Schonung, die dem entwaffneten Feinde sicher sein muß, verlustig zu erklären, wenn sie nicht cäsarisch ermächtigt sind, Waffen zu tragen, oder wenn sie das zwar, aber noch nicht soldatisch gedrillt und eingekleidet sind?“ Wir haben oben bereits bemerkt, daß dieser Philosoph nicht zur Sophistenschule, sondern zu der Krause's zu gehören behauptet. Schließlich führen wir an, daß derselbe die bedauerliche Entdeckung gemacht hat, daß Berthold Auerbach an „bismärckisch schwärmenden Größenwahn“ erkrankt sei, welche Krankheit der Herr Verfasser „nicht unpassend als sogenannte Preußenseuche“ glaubt bezeichnen zu dürfen.

Aber genug und übergenug! Man sieht, dieser Philosoph redet die Sprache des „Beobachters“ und des „Volksbot“, auf die in guter Gesellschaft zu antworten verboten ist. Wenn wir trotzdem an dieser Stelle auf Ausfälle dieser Art Bezug nehmen, so geschieht es in der Absicht, eine Erklärung darüber herbeiführen zu wollen, in wie weit die Mitglieder des Philosophencongresses damit übereinstimmen, unter denen sich Namen befinden, die nach ihrer bisherigen Wirksamkeit sich inner- und außerhalb Deutschland der öffentlichen Achtung erfreuen durften. Ueber die öffentlichen Sitzungen des sogenannten Philosophencongresses in Prag und Frankfurt hat die Presse sich bisher der Kritik enthalten, so lange die Herren in den lustigen Höhen der Speculation sich vergnügten; sollte es ihnen fortan gefallen, nach vorliegendem Programm und Stil Tagespolitik zu treiben, so sollen sie sich nicht mehr über schweigende Vernachlässigung von Seiten der Presse zu beklagen haben. Wir sehen gefälliger Erklärung darüber entgegen!

F. L.

## Die deutsche Genossenschaft dramatischer Autoren und Componisten.

Die am 16. Mai d. J. in Nürnberg gegründete „deutsche Genossenschaft dramatischer Autoren und Componisten“ sollte nach § 47 des Statuts erst dann als constituirt betrachtet werden, wenn 50 Beitrittserklärungen eingegangen wären. Diese Zahl war an dem vorläufig festgesetzten Termin des 15. Juni bereits überschritten, die Genossenschaft wird demnach ins Leben treten. Von namhaften Autoren, die bis jetzt ihren Beitritt erklärt haben, mögen hier nur genannt werden: E. v. Bauernfeld, Graf Wolf Baudissin, Gustav Freytag, Rudolf Gottschall, F. W. Hackländer, Karl v. Holtei, Karl Koberstein, Wilh. Jordan, Georg Koberle, Heinrich Kruse, Heinrich Laube, Oswald Marbach, Eduard Mautner, E. S. Mosenthal, Arthur Müller, Karl Niffel, Emil Pohl, G. zu Putlitz, H. Schauffert, Hermann Schmid, Bernh. Scholz, Feodor Wehl, Josef Weilen, Ernst Wichert, Adolf Wilbrandt u. s. w.; von Componisten: Max Bruch, v. Flotow, Franz von Holstein, Robert von Hornstein, Carl Reinecke, Joseph Rheinberger, Bernhard Scholz u. s. w.; von Erben und Rechtsnachfolgern: v. Hillern (Charl. Birch-